

Werk

Titel: Tagebuch einer Entdeckungs-Reise durch Nord-America, von der Muendung des Missouri

Autor: Lewis, Meriwether; Clark, William

Verlag: Verl. d. H. S. privil. Landes-Industrie-Comptoirs

Ort: Weimar

Jahr: 1814

Kollektion: Itineraria; Nordamericana

Digitalisiert: Niedersächsische Staats- und Universitätsbibliothek Göttingen

Werk Id: PPN248227475

PURL: <http://resolver.sub.uni-goettingen.de/purl?PPN248227475>

OPAC: <http://opac.sub.uni-goettingen.de/DB=1/PPN?PPN=248227475>

LOG Id: LOG_0009

LOG Titel: Viertes Kapitel: Vom 29sten September bis zum 23sten October 1804.

LOG Typ: chapter

Terms and Conditions

The Goettingen State and University Library provides access to digitized documents strictly for noncommercial educational, research and private purposes and makes no warranty with regard to their use for other purposes. Some of our collections are protected by copyright. Publication and/or broadcast in any form (including electronic) requires prior written permission from the Goettingen State- and University Library.

Each copy of any part of this document must contain these Terms and Conditions. With the usage of the library's online system to access or download a digitized document you accept the Terms and Conditions.

Reproductions of material on the web site may not be made for or donated to other repositories, nor may be further reproduced without written permission from the Goettingen State- and University Library.

For reproduction requests and permissions, please contact us. If citing materials, please give proper attribution of the source.

Contact

Niedersächsische Staats- und Universitätsbibliothek Göttingen
Georg-August-Universität Göttingen
Platz der Göttinger Sieben 1
37073 Göttingen
Germany
Email: gdz@sub.uni-goettingen.de

Viertes Kapitel.

Vom 29ten Septbr. bis zum 23ten October 1804.

Am 29ten Septbr. erblickten wir auf dem südlichen Ufer mehrere Indianer, und ließen uns in ein Gespräch mit ihnen ein; mehrere von ihnen waren schon unter denen gewesen, die wir am vorigen Tage gesehen hatten, und unter ihnen befanden sich einer oder zwei Häuptlinge. Diese baten uns um eine Rolle Rauchtobak für die Häuptlinge von der andern Truppe. Wir gaben ihnen deren zwei, ließen ihnen aber dabei zugleich auch sagen, daß wir von jetzt an nicht eher wieder ans Land steigen würden, bis wir in dem Lande der Aricaris, die gewöhnlich Rickarees, oder Rickrees, oder schlechtweg Rees genannt werden, angelangt seyn würden. — Der Missouri war auf dieser Strecke nicht sehr tief und ganz mit Sandbänken angefüllt. Wir fuhren vor einem alten, auf dem südlichen Ufer gelegenen Dorfe vorbei, das noch fünf Jahre vorher von Aricaris bewohnt gewesen war, welche rings um dasselbe herum Getraide gebaut hatten.

Am 30ten Septbr. bemerkten wir abermals einen Indianer auf dem Ufer, und der Häuptling, der bei

uns am Bord war, sprach mit ihm. Er sagte, daß er gern zu uns auf das Schiff kommen und uns zu den Rees begleiten möchte; wir schlugen es ihm aber ab, ihn aufzunehmen. — Da der Wind sehr günstig war, so hatten wir um 10 Uhr des Morgens schon beinahe zwei Deutsche Meilen zurückgelegt. Unterwegs begegneten wir einer Menge Indianer, die auf dem südlichen Ufer den Fluß hinunter giengen. Als wir an die Stelle kamen, wo die Indianer gelagert waren, so hielten wir eine Weile stille, um mit ihnen zu sprechen, und setzten alsdann unsere Fahrt wieder fort. Kurz vor Abend wurden die Wellen sehr hoch, und die Barke warf sich mit großer Heftigkeit von einer Seite auf die andere. Dies jagte unserm alten Indianischen Häuptling eine solche Furcht ein, daß er uns durchaus nicht weiter begleiten wollte. — Nachtlager auf dem nördlichen Ufer.

Am 1ten October kamen wir bei günstigem Winde sehr schnell vorwärts. Um 9 Uhr fuhren wir vor dem Hundeflusse (Dog River) vorbei, einem ziemlich großen Flusse, der sich von Süden her in den Missouri ergießt. In einiger Entfernung oberhalb seiner Mündung nahmen die Sandbänke so sehr überhand, daß wir die größte Mühe hatten, hindurch zu kommen; auf einer derselben, die mitten im Flusse lag, schlugen wir unser Lager auf. Auf dem Ufer des Flusses, gerade gegen uns über, brachten einige Französische Kaufleute die Nacht zu; einer von ihnen schwamm zu uns herüber, und blieb die ganze Nacht bei uns.

Am 2ten segelten wir vor Tage wieder ab. — Ein Franzose, der Englisch sprach, kam zu uns an Bord. Er vermuthete, sagte er uns, daß wir bis zu unserer Ankunft bei den Rees keine Indianer mehr antreffen würden. — Wir fuhren an einer langen Reihe von schwarzen Hügeln auf dem nördlichen Ufer vorbei, und gegen 2 Uhr erblickten wir mehrere Indianer auf diesem Ufer, wovon einer ganz dicht an den Fluß herankam, und eine Flinte abfeuerte. Ohne zu wissen, was er eigentlich für eine Absicht dabei habe, trafen wir alle nöthigen Vorsichts = Maasregeln. — Weiterhin sprachen wir mit einem Indianer, den wir auf dem nämlichen Ufer sahen, und erfuhren von ihm, daß er zu dem Stamme Jonkta oder Barbarole gehörte, welcher zwanzig Hütten in der Nachbarschaft bewohnte. Wir erzählten ihm, daß wir zwei Häuptlinge seines Stammes gesehen und ihnen eine Fahne und eine Medaille geschenkt hätten. — Nachtlager auf einer Sandbank in der Mitte des Missuri.

Am 3ten waren die beiden Ufer des Flusses bergigt. Gegen Mittag wurde der Wind so heftig, daß wir am Ufer einen Zufluchtsort suchen mußten. Es schwamm in der Nähe viel Holz im Flusse. Um 3 Uhr fuhren wir weiter, und kamen vor einer langen Reihe von schwarzen Hügeln auf dem südlichen Ufer vorbei; auf diesem Ufer brachten wir auch die Nacht zu.

Am 4ten fuhren wir zwar bei frühem Morgen ab, allein wegen der geringen Tiefe des Wassers und der

Menge von Sandbänken sahen wir uns genöthigt, wieder an die Stelle zurückzukehren, wo wir am vorigen Tage in den Mittagsstunden stille gelegen hatten, um von dort aus auf das andere Ufer des Flusses hinüberzufahren. Als wir um 9 Uhr stille hielten, um zu frühstücken, so kam ein Indianer von dem entgegengesetzten Ufer zu uns herübergeschwommen; wir bedeuteten ihm, daß wir keine Kaufleute wären, und daß wir seinen Häuptling gesehen hätten. — Nachtlager auf der oberen Spitze einer Insel.

In der Nacht auf den 5ten hatte es stark geregnet, aber am Tage wurde das Wetter helle und sehr angenehm. Um 11 Uhr sahen wir einige Ziegen über den Fluß schwimmen, von welchen vier durch einen unsercr Jäger, der sich auf dem Ufer befand, geschossen wurden; der Strom trieb sie uns gerade entgegen, und sie wurden theils von der Barke, theils von den Piroguen aufgefangen. — Einige von unsern Leuten, die auf einer Insel gelandet waren, um zu jagen, brachten einen Wiesenwolf in eine solche Angst, daß er sich in den Fluß stürzte, wo wir ihn tödteten. — Noch kamen wir vor dem Weißen Ziegenbache (White goat Creek) auf dem südlichen Ufer vorbei, und brachten alsdann die Nacht auf dem nördlichen zu.

Am 6ten fanden wir das südliche Ufer mit hohen Hügeln bedeckt, das nördliche hingegen mit Waldungen. Gegen 11 Uhr kamen wir vor einer schönen Wiese vorbei, auf welcher eine Truppe von Rees-Indianern

im vorigen Winter ihr Lager gehabt hatte. Sie hatten daselbst eine ziemliche Anzahl runder, mit Erde bedeckter Hütten, mehrere Schläuche von Büffelhäuten, um Wasser darin aufzuheben, und einige Calabassen zurückgelassen.

Am 7ten sahen wir auf dem südlichen Ufer einen kleinen Fluß, Namens Cer-wer-cer-na, dessen Mündung ungefähr 45 Toisen breit ist. Er ist ziemlich tief, und sein Wasser ist weit heller, als das im Missouri. Dicht bei seiner Mündung befand sich ein aus 60 Hütten bestehendes Lager, das im Winter von den Ricaris, oder den Rees bewohnt wird. — Auf dem nördlichen Ufer fanden wir zwei Siour Indianer, denen wir einige Lebensmittel schenkten, und alsdann weiter fuhren. Wir kamen vor einer Insel vorbei, auf welcher der Capitän Clarke und einige Leute ausgestiegen waren, um zu jagen; sie hatten einen Dammbirsch und einen Prarrow geschossen. Auf dem nördlichen Ufer, gegen der äußersten Spitze der Insel über, brachten wir die Nacht zu.

Am 8ten war das Land auf dem südlichen Ufer hoch, und auf dem nördlichen niedrig. Der Fluß war nicht tief, und voll von Sandbänken. Auf dem südlichen Ufer sahen wir einen Fluß, dem wir den Namen Plate-ran beilegten. Zwei Jäger stiegen auf dem nördlichen Ufer in der Nähe eines Gehölzes ans Land, in der Hoffnung, Wildbrett daselbst zu finden. Um Mittag kamen wir auf dem südlichen Ufer an einen Fluß

der 60 Toifen breit ist, und Marapa heißt. Während wir daselbst zu Mittag aßen, kamen unsere Jäger zurück, ohne etwas geschossen zu haben. Weiterhin fuhren wir vor einer langen Reihe von Hügeln auf dem nördlichen Ufer vorbei. Ungefähr $\frac{3}{4}$ tel Meilen von dem Marapa befand sich ein 25 Ruthen breiter Bach, und $\frac{3}{4}$ tel Meilen weiter oberhalb kamen wir an eine, von Ricaris bewohnte Insel, an deren oberstem Ende wir landeten.

Da am 9ten das Wetter äußerst stürmisch war, so blieben wir vor Anker liegen, und trafen Anstalten zu einer Zusammenkunft mit den Ricaris. Der Capitän Lewis begab sich mit einigen Leuten zu ihren Hütten, und wurde auf das beste von ihnen aufgenommen. Es hielten sich zwei Franzosen bei diesen Indianern auf, der eine als Kaufmann, und der andere als Dolmetscher.

Am 10ten gieng auch ich mit noch einigen Leuten zu den Hütten der Ricaris. Die Anzahl derselben belief sich auf sechzig, und sie waren von verschiedener Größe. Sie hatten insgesammt eine tirkelförmige Gestalt, und waren mit Zweigen von Weidenbäumen bedeckt, über welchen sich eine Lage von Thonerde befand; oben war eine Oeffnung angebracht, durch welche der Rauch hinauszog, und auf der Seite eine ähnliche, die zum Eingang bestimmt und nur mit einer Büffelhaut zugemacht war. Die Erbauung dieser Hütten wird von den Ricaris ganz allein ihren Weibern überlassen, so

Reise durch Nord - America. E

wie diese auch alle andere Arten von Arbeiten verrichten müssen. Ihre Felder bestellen sie mit Getraide, Erbsen und Tabak; der letztere ist von allen mir bekannten Arten desselben gänzlich verschieden; er ist zum Rauchen, aber durchaus nicht zum Kauen. — Meinen Rückweg von der Insel zu dem Schiffe machte ich in einer Art von Korb, der mit einer Büffelhaut ausgefüllt war, und durch zwei Weibspersonen geführt wurde. — Die beiden Capitans theilten unter die Indianer, nach geendigter Conferenz mit ihnen, einige Geschenke aus.

Am 11ten verschoben wir des Morgens unsere Abreise, um eine Antwort von den Indianern abzuwarten. Sie kamen gegen Mittag an, und brachten eine Quantität Getraide, Erbsen und einige Calabassen mit, die sie uns zum Geschenk machten. Ihr Häuptling sagte, daß er sich freue uns zu sehen, und daß er sehr wünsche, unsere Befehlshaber möchten ihretwegen mit den Mandannen sprechen, denn es wäre ihnen viel daran gelegen, mit diesem Volke im Frieden zu leben. — Diese Ricaris waren die besten Indianer, die wir noch angetroffen hatten. — Um 1 Uhr endlich setzten wir unsere Reise weiter fort, und nachdem wir ungefähr $\frac{1}{2}$ tel einer Deutschen Meile zurück gelegt hatten, so kamen wir zu einem zweiten Dorfe der Ricaris, das an dem südlichen Ufer auf einer Wiese lag. Die Einwohner hatten die Americanische Flagge, die ihnen den Tag vorher vom Capitán Lewis geschenkt worden war, schon aufgepflanzt. Die Anzahl der Hütten war eben so groß, und vielleicht noch etwas größer, als im vorigen Dorfe, und

sie waren auch ganz auf die nämliche Art erbaut. Diese Indianer schienen mir unter allen bis jetzt angetroffenen die reinlichsten zu seyn, und außerdem waren sie auch die freundlichsten und fleißigsten. Wir legten uns in einer Entfernung von ungefähr 50 Ruthen von dem Ufer vor Anker, und schickten eine Pirogue ab, um ein wenig weiter oberhalb Holz zu hohlen. Außer einigen Sägern, die ans Land stiegen, um für Lebensmittel auf den folgenden Tag zu sorgen, brachte die gesammte Mannschaft die Nacht am Bord zu.

Am 12ten blieben wir den ganzen Vormittag vor Anker liegen, um uns mit dem Häuptling der Ricaris zu unterreden. Die Indianer hatten in der Nacht einem unserer Leute sein Messer gestohlen, wodurch unser Vertrauen zu ihnen, und die gute Meinung, die wir von ihrem Charakter gefaßt hatten, vermindert wurden. — Um 9 Uhr giengen die beiden Capitäns nebst mir in das Dorf, und wir unterhielten uns daselbst mit dem Häuptling. Hierauf begaben wir uns auch noch in ein drittes Dorf, das ungefähr eine halbe Viertelstunde weiter oberhalb an einem kleinen Bache lag, und sprachen ebenfalls mit dem Häuptling, der uns ein kleines Geschenk von Getraide und Erbsen machte. Dieses dritte Dorf war von der nämlichen Größe, als das zweite, und enthielt eine große Menge von Weibern und Kindern. Die Frauenspersonen waren hübsch und sehr zuvorkommend; die Mannspersonen geben sich insgesammt bloß mit der Jagd ab. — Um Mittag fuhren wir weiter. Einer von den Eingebornen erbot sich, uns bis zu

den Mandannen zu begleiten. — Nachdem wir auf den Abend an dem nördlichen Ufer angelegt hatten, so hörten wir uns von dem entgegengesetzten Ufer zurufen, und bald nachher näherte sich uns ein Kahn, worin sich ein Indianer nebst zwei Weibspersonen befanden, welche die ganze Nacht bei uns zubrachten.

Bei unserer Abreise am 13ten blieb eine von diesen Indianerinnen bei uns. Wir kamen vor der ungefähr 60 Ruthen breiten Mündung des Teichflusses (Pond River) auf dem nördlichen Ufer des Missouri vorbei. Erst spät in der Nacht konnten wir landen, weil auf der einen Seite das Ufer allzu steil, und auf der anderen das Wasser zu seicht war.

Am 14ten war beständig Regenwetter, und dieses dauerte auch am 15ten noch fort. An diesen Tagen sahen wir des Morgens um 7 Uhr einen Haufen von Ricarisjägern, die in zwölf, aus Büffelhäuten gefertigten, und mit dem Ertrag ihrer Jagd beladenen, Canots in ihre Dörfer zurück kehrten. Außerdem folgte ihnen auch eine Anzahl Pferde auf dem Ufer nach. Der Haufen Indianer bestand aus Männern, Weibern und Kindern. Sie ließen sehr bereitwillig einen Theil ihres Wildbretts an uns ab. Um 8 Uhr trennten wir uns wieder von ihnen, und schon um 10 Uhr begegneten wir einem anderen Haufen Indianischer Jäger, die ebenfalls einen Theil ihres Wildbretts gegen einige von unseren Lebensmitteln austauschten. Einer derselben gab den Wunsch zu erkennen, mit der bei uns befindlichen Indianetin zu

sprechen, die eine Zeitlang sich verborgen gehalten hatte, aber endlich doch zum Vorschein gekommen war, und nunmehr auch ans Land stieg, um sich mit dem Indianer zu unterreden. Sie machte ihm ein Geschenk mit einem Paar Ohrringen und ein wenig Branntwein, damit er sie mit uns möchte fortreisen lassen, und als späterhin das gewöhnliche Zeichen zum Einschiffen gegeben wurde, so verließ sie ihn, und begab sich wieder an Bord der Barke. — Nachtlager auf dem nördlichen Ufer, wo wir abermals ungefähr 30 Indianer antrafen, die sich zu freuen schienen, uns zu sehen, und uns von ihrem Wildbrett schenkten.

Am 16ten kam uns das Land auf beiden Ufern weit mehr mit Holz bedeckt vor, als es bisher, wenigstens in den meisten Gegenden, der Fall gewesen war. Die Sandbänke verursachten uns viele Beschwerden, und waren Ursache, daß wir nur sehr langsam vorwärts kamen. Auf den Abend, kurz ehe wir anlegen wollten, begegneten wir abermals einer Truppe von Ricarisjägern. Sie verfolgten eben einen Haufen von Gazellen oder Antilopen, und schossen deren über vierzig. Der Capitän Lewis, und einer von unseren Leuten, erlegten ebenfalls drei solcher Thiere. — Nachtlager auf dem südlichen Ufer. An diesem Tage hatten wir zum wenigsten 100 wilde Ziegen gesehen.

Am 17ten reisten wir beim frühesten Morgen ab. In der vorigen Nacht hatten wir einen Besuch von acht Indianern bekommen, die uns Wildbrett brachten. Sie

waren bis zum Anbruch des Tages bei uns geblieben, und als sie fortgiengen, hatte ihnen der Capitän Lewis einige kleine Geschenke gemacht. Der Wind war uns den ganzen Tag ungünstig, so daß wir nur wenig und mit der größten Anstrengung vorwärts kamen. Unsere Jäger schossen übrigens sechs Dammhirsche, und fanden sich auf den Abend Alle, bis auf Einen, wieder bei uns ein.

Am 18ten des Morgens hatte es ein wenig gefroren. Wir segelten sehr frühe ab, und setzten auf jedem Ufer des Flusses einen Jäger aus. Nachdem wir ungefähr $\frac{2}{3}$ tel einer Meile zurück gelegt hatten, so begegneten wir einer Pirogue mit zwei Franzosen, die aus dem Gebiet der Mandannen vertrieben worden waren, und denen bei dieser Gelegenheit eine Truppe von diesen Wilden ihre Gewehre, ihre Munition und ihr sämtliches Pelzwerk weggenommen hatte. Sie waren nunmehr im Begriff, wieder in die unteren Gegenden des Flusses zurückzukehren; als sie uns aber antrafen, so erwachte in ihnen die Hoffnung, daß sie vielleicht durch unsere Vermittlung ihr verlorneß Eigenthum wieder bekommen könnten; sie kehrten deshalb sogleich um, und folgten uns nach. — Bald nachher kamen wir an einen kleinen Fluß, Namens Kanonenkugel (Cannon-Ball), auf dem südlichen Ufer, bei welchem mehrere unserer Jäger ans Land stiegen. Bei einbrechender Nacht landeten wir auf dem nämlichen Ufer, wo alle unsere Jäger wieder zu uns kamen, und sechs Dammhirsche, vier Ziegen und einen Pelikan mitbrachten.

Am 19ten lichteten wir sehr frühe und mit einem günstigen Winde die Anker. Auf der Jagd am vorigen

Tage hatte ich über 300 Ziegen und einige Büffel gesehen. Die Dammhirsche sind in dieser Gegend des Flusses nicht mehr so sehr häufig vorhanden, als weiter unterhalb, allein dagegen trifft man überall eine große Menge von Elenuthieren, Büffeln und wilden Ziegen an. Vier von unseren Jägern waren ans Land gestiegen, und kamen auf den Abend mit sieben Dammhirschen und drei Elenuthieren zurück.

Zwei Jäger kamen erst am 20ten des Morgens wieder zu uns, und brachten ein Elenuthier mit. Vier andere giengen nun anstatt ihrer auf die Jagd. — Wir fuhren vor einem kleinen Flusse, auf dem südlichen Ufer, gegen der untersten Spitze einer Insel über, vorbei. Gegen der oberen Spitze der nämlichen Insel über trafen wir auf dem südlichen Ufer eine Reihe von Hügeln, und auf dem nördlichen mit Holz bewachsene Niederungen an. Den ganzen Tag über sahen wir auf dem Abhange der Hügel eine große Menge von Büffeln und wilden Ziegen. — Nachtlager auf dem südlichen Ufer, wo alle unsere Jäger mit 14 Dammhirschen, einer Ziege und einem Wolfe wieder zu uns stießen. Einer von ihnen hatte auch einen großen weißen Bär geschossen.

Ein starker Regen, mit Hagel vermischt, machte uns die Nacht auf den 21ten äußerst unangenehm. Auch den ganzen Vormittag hörte es nicht auf zu schneien, aber dennoch setzten wir unsere Fahrt fort. Das südliche Ufer des Flusses war eben und niedrig, auf dem nördlichen hingegen zog sich eine Reihe von Anhöhen hin. Zwei Jäger, die den Weg zu Lande ge-

macht hatten, kamen auf den Abend mit einem Büffel und einer Fischotter wieder zu uns.

Am 22ten war es kalt und trübe; in der Nacht war ein wenig Schnee gefallen. Um 9 Uhr begegneten wir 9 Siour-Indianern, die von den Mandannen zurück kamen. Ungeachtet der kalten Witterung, bestund ihre ganze Kleidung in einem Paar leinener Beinkleider. — Um 1 Uhr des Mittags hellte sich das Wetter ein wenig auf, und wir landeten bei einbrechender Nacht auf dem südlichen Ufer.

Am 23ten des Morgens war abermals Schnee gefallen, und der Himmel sehr trübe. Um 8 Uhr fieng es aufs neue an, heftig zu schneien, und dauerte fort bis gegen Mittag. — Als wir an die Stelle kamen, wo die beiden Franzosen bestohlen worden waren, fanden wir daselbst nicht einen einzigen Indianer mehr. — In der Gegend, wo wir uns jetzt befanden, sind die Anhöhen weniger nahe am Flusse, als sie bisher gewesen waren, und auf beiden Ufern scheint das Land sehr fruchtbar zu seyn. Wir landeten auf dem südlichen Ufer, und fanden daselbst eine große Menge von denjenigen Beeren, von welchen sich besonders die Kaninchen nähren, und die deshalb auch Kaninchen-Beeren (rabbit-berries) genannt werden. — Drei von unseren Leuten, die auf der Jagd gewesen waren, kamen zurück, ohne etwas geschossen zu haben.